

WERNER NAHM

STUDIEN ZUM KYPRO-MINOISCHEN II

Im Anschluß an eine frühere Arbeit¹ sollen hier Schrift und Sprache der vier bekannten Texte in CM II näher untersucht werden. Diese Texte² sind hier von I–IV durchnumeriert, obwohl I und IV Fragmente derselben Tontafel sein könnten³.

1. Das System der Silbenzeichen

In SCM (I) wurden Lesungen für die meisten Zeichen des Kypro-Minoischen vorgeschlagen. Die Silbenwerte sind vom Typ V und KV, wobei V für die Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* steht, ebenso wie Linear A und B (LA, LB) und der klassischen kyprischen Silbenschrift (CC). Für K lassen sich in CM II die Werte *p*, *t*, *k*, *m*, *n*, *r*, *l*, *s*, *j*, *w* nachweisen, wie in CC. Wieviel weitere Werte für K gibt es noch? In CM II sind bisher 60 Zeichen belegt (oder 59, wenn man mit E. Masson ♫ und ♪ identifiziert). Da die Texte recht umfangreich sind, ist diese Liste wohl fast vollständig. Immerhin tritt das Zeichen *λ* bloß einmal auf, so daß man mit einzelnen weiteren Zeichen rechnen muß. Das Zeichen *ꝝ* ist dreimal belegt, die Zeichen *ꝑ* und *(')* viermal, alle anderen häufiger. Zu den 60 Zeichen dürften also kaum mehr als drei oder vier hinzukommen. 60 Zeichen wären noch mit einer Gesamtzahl von 12×5 Zeichen ver-

¹ W. Nahm, Studien zur kypro-minoischen Schrift, Kadmos 20, 1981, S. 52–63, im folgenden als SCM (I) zitiert.

² Die Texte sind alle von E. Masson umgezeichnet und kommentiert worden, und zwar Text I in: Remarques sur le petit fragment de tablette chypro-minoenne trouvé à Enkomi en 1952, SMEA 11, 1970, S. 96–102,
Text II in: Remarques sur le grand fragment de tablette chypro-minoenne trouvé à Enkomi en 1953, SMEA 11, 1970, S. 73–95,
Text III in: Journal des Savants, 1978, S. 49 [Tafel im Louvre],
Text IV in: Journal des Savants, 1978, S. 75 und 78.

³ I. Michaelidou-Nicolaou, Regroupement de deux fragments de tablettes d'Enkomi avec écriture chypro-minoenne, SMEA 21, 1980, S. 7–16.

träglich, doch sind Zeichen für *ji* und *wu* wohl ebensowenig zu erwarten wie in LB und CC, so daß das Zeichensystem von CM II wohl mit $13 \times 5 - 2 = 63$ Zeichen anzusetzen ist, vielleicht mit einzelnen weiteren Lücken. Für den Konsonanten *K* sollte es also zwei weitere Werte geben, ähnlich wie in CC, wo noch *zV-* und *xV*-Zeichen existieren.

Da das Zeichen *ll* in CM II sicher zu recht allgemein als Vorläufer des CC-Zeichens *ꝝ*, *ꝝ* = *zo* aufgefaßt wird, hatte CM II wohl eine *z*-Reihe. Mit den „*zV*“-Zeichen in LA und LB, für die ja ursprünglich *kjV*-Werte auszusetzen sind, kann sie allerdings nichts zu tun haben. Überhaupt gibt es keine Hinweise darauf, daß die palatalisierten und labialisierten Konsonantenreihen von LA und LB eine Entsprechung im Kypro-Minoischen haben.

Soweit das uneinheitliche Material schon ein Urteil erlaubt, könnte das System der Silberzeichen von CM I mit dem von CM II übereinstimmen. In CM III habe ich in SCM (I) eine *s*- und eine *š*-Reihe angesetzt, deren Verhältnis zu den *s*- und *z*-Reihen von CM II noch zu klären wäre. Sonst sind dort noch keine Unterschiede zu den Systemen von CM I und CM II zu erkennen.

Da mehr als 40 Zeichen bereits gelesen sind, muß man den verbliebenen Silbenwerten die etwa 20 ungelesenen Zeichen zuordnen, eine Aufgabe, die nicht allzuviiele annehmbare Lösungen hat. Tatsächlich zeigt sich dabei sogar, daß es unter den ungelesenen Zeichen von CM II keinen guten Kandidaten für *ni* gibt, obwohl diese Silbe häufig auftreten muß, wie der Vergleich mit anderen *nV-* und *Ki*-Silben klarmacht. In CM III ist *ꝝ* = *ni* sicher gelesen, und in CM I gibt es mit *ꝝ* ein entsprechendes Zeichen. Das ähnlichste Zeichen in CM II ist *ꝝ*, und dafür ist in SCM (I) wegen des Auftretens vor *j* ein *Ki*- oder *Ke*-Wert erschlossen worden. Ich hatte es dann mit CC *ꝝ* verglichen und *te* gelesen. Eine Entwicklung aus den LA-Zeichen für *te* oder *de* ist jedoch kaum vorstellbar, und auch der Vergleich mit CC *ꝝ* ist nicht unproblematisch. Die Lesung *ꝝ* = *ni* befriedigt bei weitem mehr. Für *te* bleibt als einziger guter Kandidat *ꝝ*, ein Zeichen, das auch in CM I und CM III auftritt. In CM II steht es einmal vor *j*. Zwischen LA *ꝝ* = *te* und CM *ꝝ* vermittelt formal und der Zeitstellung nach das Zeichen *ꝝ* auf der Waage von Enkomi. Das in CM I auf dem Enkomi-Zylinder belegte Zeichen *ꝝ* möchte ich ganz von diesen Zeichen trennen. Sonst sind keine Probleme mit den in SCM (I) vorgeschlagenen Lesungen aufgetaucht.

Abb. 1 enthält einige weitere neue Lesungen, die ich für ziemlich sicher halte, mit Ausnahme der Zeichen für *ju* und *wo*. Das letztere ist nach *a*, *ra*, *sa*, *ku* und *ꝝ* belegt, was eine Lesung *wo* nicht nahelegt, aber auch nicht ausschließt. Dagegen ist das Zeichen *ꝝ* nur nach *pe*, *i*

	LA	CM II	CC
te	☶	ㄓ	ㄓ
ke	ㄐㄧㄤ	ㄐㄧㄤ	ㄐㄧㄤ
mu	ㄔㄩ	ㄔㄩ	ㄔㄩ
so	ㄙㄢㄩ	ㄙㄢㄩ	ㄙㄢㄩ
zo		ㄗ	ㄗ
wo	ㄠ	ㄠ	ㄠ
ju	ㄐㄸ	ㄐㄸ	ㄐㄸ

Abb. 1. Vergleich von CM II-Zeichen mit LA, LB und CC

und *ti* belegt, ein *jV*-Wert wäre also gut möglich. Daraus folgt dann auch eine Lesung des Zeichens ㄩ, für das in SCM (I) ein *jV*-Wert erschlossen wurde. Da es dem CM III-Zeichen ㄕ und seinem Äquivalent ㄕ = *je* in LA nicht ähnlich sieht, sollte es den Wert *jo* haben. Eine Verknüpfung mit LA ㄠ, CC ㄩ = *jo* ist nicht undenkbar, da CM II auch für *u*, *ja*, *tu* und *su* vereinfachte Zeichenformen aufweist. Das gleiche gilt offenbar für *ma*, wofür CM I und III die Formen ㄩ, ㄩ, ㄩ haben. In CM II kommen nur die Zeichen ㄩ und ㄩ dafür in Frage, vielleicht eher das erstere, da es häufiger ist. Deshalb habe ich es mit Fragezeichen in die Abb. 2 übernommen, wo ich die Matrix der CM II-Silben werte zusammengestellt habe. Ebenso habe ich die fraglichen Zeichen für *jo*, *ju*, *wo* übernommen, dazu (!), dessen ausschließliches Vorkommen am Wortanfang einen vokalischen Wert nahelegt. Allerdings bleibt unklar, warum *o* am Wortanfang so selten sein sollte, so daß man vielleicht auch damit rechnen muß, daß ㄩ sowohl *o* als auch *u* wiedergibt. Bei der Umschrift von Textteilen in den folgenden Abschnitten ist zu beachten, daß die Lesung der fünf genannten Zeichen weniger sicher ist als die der anderen.

Die ungedeuteten Silbenzeichen von CM II sind in Abb. 3 zusammengefaßt. Für *mo* (LB ㄕ, CM I und III ㄩ, ㄩ u. ä.) kommen in CM II die Zeichen ㄩ und ㄩ in Frage, am ehesten vielleicht das erstere, da man

a	e	i	o	u
𐄇	𐄅	𐄈	𐄌?	𐄉
j	日	-	𐄊?	𐄆?
w	𐄁	I	𐄃?	-
p	𐄂	/	𐄄	𐄁
t	𐄅	𐄃	𐄈	𐄉
k	𐄇	𐄈	𐄋	𐄊
m	山?	𐄃	𐄆	𐄈
n	𐄄	𐄃	𐄁	𐄁
r	□	𐄃	𐄄	𐄃
l	𐄃	↑	⠇	+
s	⠇	𐄃	⠀	⠀
z	⠀	⠀	⠀	⠀

Abb. 2. Die Matrix der CM II-Silbenzeichen. Von einer weiteren Serie mit gleichem Konsonanten ist noch kein Zeichen gelesen



Abb. 3. Ungedeutete Silbenzeichen von CM II

⠀ mit CM I ⠀ in Verbindung bringen könnte. Da ⠀ zweimal vor vermutlichem *wo* und einmal vor *we* belegt ist, hat es wohl einen *Ku-* oder *Ko-*Wert.

2. Die Sätze

Die Sätze stimmen offenbar weitgehend mit den Textzeilen überein. E. Masson hat im Anschluß an M. Ventris festgestellt, daß Text II nicht in *scriptio continua* geschrieben ist, sondern in Zeilen unterschiedlicher Länge, die aber meist fünf Wörter enthalten. Text IV hat einen ganz ähnlichen Aufbau, läßt jedoch erkennen, daß gelegentlich von der Regel ‚Fünf Wörter pro Zeile‘ abgewichen wurde: In den Zeilen B7, B9 und B10 stehen je vier Wörter, Zeile A5 hat sicher sechs enthalten. Auch in Text II wird man also jetzt mit Zeilen von vier Wörtern Länge rechnen, insbesondere bei den Zeilen A3, A7 und A21, möglicherweise auch bei A2, A4 und A9.

In Text III, Seite B sind die Zeilenenden fast alle zertört, doch bestanden B4, B15 und B19 aus zwei bzw. drei Wörtern. Der Aufbau des Textes ist also wohl von etwas anderer Art. Die eben erwähnten kurzen Zeilen zeigen jedoch, daß auch dieser Text nicht in *scriptio continua* geschrieben wurde. Weiter gibt es mehrfach teilweise Übereinstimmungen benachbarter Zeilen (B1 + 2 + 3 + 6, B4 + 5, B12 + 14, B18 + 20), d. h. die Textzeilen bilden auch hier die Zeilen eines Poems. Seite A besteht aus Abschnitten anderen Aufbaus, wie E. Masson gezeigt hat. Auf drei oder vier, in einem Fall auch mehr Wörter folgt jedesmal die Wortgruppe *tusereki'eni'uteke* bzw. *eni'uteke'tusereki*. Das letzte der vorangehenden Wörter endet in vielen Fällen auf *-uwa*, ein Suffix, das gewöhnlich am Ende von Sätzen steht, wie unten besprochen. Auch hier dürfte es dieselbe Funktion haben. Die Wörter vor der erwähnten wiederkehrenden Wortgruppe bilden also wohl jeweils einen Satz.

Text I kann durchaus als Bruchstück derselben Tafel an Text IV angegeschlossen werden. In allen Fällen ergibt sich also eine Unterteilung in Sätze, die für eine erste grammatische Analyse ausreicht. Doch ist denkbar, daß eine Zeile gelegentlich aus zwei Sätzen besteht oder ein Satz sich über zwei oder drei Zeilen erstreckt.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß auch der Text auf Seite B des Diskos von Phaistos ein Poem mit Kola von je fünf Wörtern Länge bildet⁴. Deutet sich hier eine jahrhundertelange dichterische Tradition im östlichen Mittelmeerbereich an?

⁴ W. Nahm, Zur Struktur der Sprache des Diskos von Phaistos, Kadmos 8, 1969, 110–119.

3. Kriterien zur Bestimmung von Affixen und Wortstämmen

Welche Gestalt können typische Wortstämme in CM II haben? Falls die in der Schrift unterschiedenen Konsonanten und Vokale das gesamte Lautrepertoire dieser Sprache darstellen, würde man bei Stämmen der Form *KVK* und *VK* weniger als 800 verschiedene Möglichkeiten erhalten, also sicher zuwenig für eine natürliche Sprache. Entweder fallen also gewöhnlich mehrere Stämme der Form *KVK* im Schriftbild zusammen, oder typische Wortstämme sind länger.

In CM II gibt es Stämme der Form *KVK*, wie der Vergleich von *uki'rono* mit *uki'ralice* zeigt. Das Wort *like* ist auch einzeln belegt, so daß man mit E. Masson einen Stamm *'r-* erschließen kann. Es gibt sogar Hinweise auf Stämme der Form *KV*, etwa den Vergleich von *tari'sipi* mit *tasa'sipi* einerseits, *ameri* mit *amesa[* andererseits. Einerseits können also verschiedene Formen vom selben Wortstamm nur eine *KVK*-Gruppe gemeinsam haben, andererseits werden häufig Wörter übereinstimmende *KVK*-Gruppen enthalten, ohne miteinander verwandt zu sein.

Hilfreich ist gelegentlich das Auftreten verschiedener Formen des gleichen thematischen Wortes in benachbarten Sätzen oder jedenfalls im selben Text. Leider ist dies nicht häufig der Fall, da ein solches Wort oft durch ein Pronomen ersetzt oder ganz getilgt wird, wenn unmittelbar benachbarte Sätze davon handeln. Doch wird etwa die Zusammengehörigkeit der Wörter *nukari*, *nukaro*, *nukara* und *nukareka* dadurch unterstrichen, daß sie alle in Text III auftreten. Ähnliches gilt für die Formen *papa*, *papasa*, *papato[* und vielleicht *kepapamina* in Text III, *ara*, *aramu*, *arata* in Text II, *arato*, *aratamu*, *arasija* in Text IV, *ere*, *erepi*, *erepina* in Text II. Auch die Zusammengehörigkeit von *amako[* und *makolemu* wird dadurch wahrscheinlicher, daß sie in aufeinanderfolgenden Zeilen des Textes III auftreten. Dadurch, daß sich in Text IV die Wortgruppen *kapasa'eporono* und *poro'ulipera'kapana* finden, wird der Vergleich von *kapasa* mit *kapana* und von *eporono* mit *poro* gestützt.

Affixe lassen sich dadurch identifizieren, daß man verschiedene Formen desselben Wortes findet. Davon abgesehen kann man folgende Kriterien heranziehen:

- a. Häufige Prä- und Suffixe ergeben häufige Lautfolgen am Anfang oder Ende der Wörter.
- b. Lange Wörter mit vier oder fünf Silben enthalten fast immer mehrere Morpheme, Wörter mit drei Silben jedenfalls in vielen Fällen.

c. Affixe treten an den unterschiedlichen Positionen im Satz mit unterschiedlicher Häufigkeit auf, besonders natürlich in Sprachen mit fester Wortstellung.

d. Das Auftreten mehrerer Affixe im selben Wort oder selben Satz ist häufig korreliert, in geringerem Maße auch in benachbarten Sätzen.

Zur Anwendung dieser Kriterien betrachtet man geeignet ausgewählte Klassen von Wörtern, etwa alle Wörter am Zeilenanfang, alle längeren Wörter am Zeilenende, alle Wörter in Sätzen, die ein längeres Wort auf *-n + Vokal* enthalten usw. – und versucht, Gemeinsamkeiten festzustellen, die sich nicht als Spiel der Zufalls erklären lassen. Die Wörter werden gewissermaßen auf unterschiedliche Arten gefiltert.

4. Wörter am Satzende und die Suffixe *-ija*, *-uwa*

Bei unseren Texten heben sich die Wörter am Zeilenende in verschiedener Weise ab: Zunächst sind sie im Durchschnitt deutlich länger als die Wörter in anderen Positionen. Während ihre mittlere Länge in den beiden auswertbaren Texten II und IV bei 3,8 bzw. 4,0 Zeichen liegt, ergeben andere Positionen im allgemeinen zwischen 2,8 und 3,3. Nur auf der zweiten Zeilenposition in Text III erreicht die mittlere Wortlänge 3,6 Zeichen, vor allem wegen der ersten sieben Zeilen, deren besonderer Aufbau oben angesprochen wurde.

Weiter gibt es Suffixe, die die letzte Zeilenposition bevorzugen, besonders *-ija* und *-uwa*, wahrscheinlich auch *-ra*, *-mu* und möglicherweise *-lo*. Schließlich wird diese Position von den häufigen *n*-haltigen Suffixen gemieden.

Mit einer Ausnahme ([x]lisija) stehen alle auf *-ija* endenden Wörter am Zeilenende, also *surisija*, *kasijalija*, *tenimunija*, *tupumunija*, *sutukeliija* (2×), *arasija*, *ununija*. Dazu kommen wohl noch *erorija*[und *susija*[. Von den längeren unvollständig erhaltenen Formen am Zeilenende enden die meisten auf *i*[, nämlich *tijasi*[, *tukori*[, *titesi*[, *timiresi*[, *papa Δ pi*[, *etupi*[, *kamutuki*[, dazu *sasuki*[x] am Satzende in Text III, Seite A. Ein Teil davon endete sicher ebenfalls auf *-ija*. Nicht zugehörig ist wohl *malaja*.

Die Wörter auf *-uwa* verhalten sich ähnlich wie die auf *-ija*. Von ihnen stehen *kisilopuwa*, *titukuwa*, *manopipuwa*, *esapuwa*, *ulopuwa* am Zeilenende, dazu *nusaruwa* (3×, dazu 1× *nusa*[), *ikuwa* und das nach E. Masson wohl vollständige *enuwa*[am Satzende in Text III, Seite A. Auf anderen Positionen stehen *kali \approx ruwa*(2×), *ketuwa*, *uwa*, *]tuwa*, *elalasuwa*. Beim Vergleich ist zu beachten, daß viele Zeilenenden zer-

stört sind, mehr als andere Positionen. In Text III, Seite B, wo fast alle Zeilenenden zerstört sind, gibt es keine einzige Form auf -uwa oder -ija. Im folgenden nenne ich die Wörter am Zeilenende und die entsprechenden Wörter in Text III, Seite A zusammenfassend ‚finale‘ Wörter, die übrigen ‚nichtfinal‘.

Etwa 40% aller erhaltenen finalen Wörter enden auf -ija oder -uwa. Daraus folgt zunächst, daß die Sprache von CM II eine ziemlich feste Wortstellung hatte. Weiter liegt es nahe, auch die restlichen finalen Wörter auf Suffixe zu untersuchen. Außer Betracht lasse ich dabei die zweisilbigen Wörter *teni*, *liro*, *like*, *sipi*, doch ergibt sich unten beim letzteren Wort ein Argument für ein Suffix -pi. Von den längeren finalen Wörtern enden fünf auf -ra, vier auf -mu bzw. -mu[, drei auf -si bzw. si[, je zwei auf -sa, -zo, -lo, je eines auf -ke, -k, -to, -no, -li, -we. Mit Ausnahme von -li und -we gibt es bei all diesen Silben Hinweise auf eine Rolle als Suffix. Die Verteilung dieser möglichen Suffixe im Text legt aber nur bei -mu, -ra und vielleicht -lo eine Bevorzugung des Satzendes nahe. Die drei auffallend kurzen Zeilen in Text III, Seite B enden auf -zo (2×) bzw. -ke. Bilden sie vollständige Sätze? Das Suffix -no ist sehr häufig, steht aber nur in Text II, Zeile A21 am Zeilenende.

5. Die Suffixe -mu und -ra

Das Suffix -mu ist sicher nachweisbar. Zunächst enden die Zeilen A11 und A14 von Text II auf *arata'surisija* bzw. *arata'suremu*. Hier sind die beiden finalen Wörter wohl vom selben Stamm *sur-* gebildet. Weiter gibt es in diesem Text einen mehrfachen Wechsel von -mu und -ija, der vielleicht schon in Zeile A7 begann, sich aber jedenfalls über die Zeilen A10–14 erstreckt. Die finalen Wörter von A7–14 lauten: *erorija[*, *marijare[*, *titesi[*, *malosomu[*, *surisija*, *takaΔmu*, *kasijalija*, *suremu*. Dabei ist *malosomu* wahrscheinlich vollständig, da dahinter auf jeden Fall noch der Punkt Platz finden mußte, der Gruppen von je zehn Zeilen abgrenzt. Eine Ergänzung von *marijare[* zu *marijaremu* bleibt natürlich ganz hypothetisch, doch gibt es jedenfalls drei Fälle von -emu am Wortende. Final ist neben *suremu* wohl noch *makolemu* in Text III, Zeile B12, da E. Massons Umzeichnung andeutet, daß dort kein weiteres Zeichen folgte. Nichtfinal ist das lange Wort *pa≈rememu*. Bei *takaΔmu* ist das Suffix sicher, man vergleiche zur *takaΔwa* im selben Text, allerdings am Zeilenanfang.

Die übrigen Wörter mit -mu als letzter Silbe sind alle nichtfinal, nämlich *μu*, *une≈mu*, *aramu* (2×), *aratamu*, *arumu*. Bei *aramu* und

aratamu ist *-mu* wohl Suffix, denn der Stamm *ara-* ist in Text II und wohl auch in Text IV thematisch. Insbesondere sind die Formen *ara* und *arata* in Text II zu vergleichen.

Ebenfalls sicher nachweisbar ist das Suffix *-ra*. Die finalen Wörter auf *-ra* lauten: *tupatara*, *piresu'ra*, *tokatara*, *tilisozora* und *netimira*. Die finale Form *tilisozo[* ist vielleicht auch zu *tilisozora* zu ergänzen. Die Gruppe *-sozo* findet sich in *sususozo*, *kamususozo* und *ijulisozo* am Wortende, so daß eine Aufspaltung *tili-sozo-ra* in drei Morpheme nahe liegt. Nur vier nichtfinale Wörter auf *-ra* haben mehr als drei Zeichen, nämlich *sesuwara*, *u^ñnira*, *u^ñnira*, *ulipera*, dazu noch *a[xx]mura* in Text II, falls im Inneren kein Worttrenner stand. Bei einigen Wörtern auf *-ra* gehört *-r-* wohl zum Stamm, vgl. *nukara*, *torara* mit *nukarono*, *torarono*, doch vergleiche *akara* mit *akana* und vielleicht *lirura* mit finalem *liro*.

6. Die Suffixe *-na*, *-ni*, *-no* und *-pi*

Bei den nichtfinalen Wörtern fallen die Suffixe *-no* und *-na* ins Auge. Diese Silben sind am Wortanfang überhaupt nicht belegt, sehr häufig dagegen am Wortende. In einigen Fällen findet sich derselbe Stamm mit und ohne *nV*-Suffix, vgl. *nukarono* mit *nukaro*, *nukara*, *nukari*, *nukareka*, *uki'rono* mit *uki'ralike*, *torarono* mit *torara*, *eporono* mit *eporo*, *saworopino* mit *saworo*, *enono* mit *eno*, *eni*, *u^ñtukona* mit *u^ñtuko*, *erepina* mit *ere*, *erepi*, *anana* mit *ana*, *kutona* mit *kuto*, *kuta*, *kapana* mit *kapani*, *kapasa*, *kapata*, *takapina* mit *taka*, an zweifelhafteren Fällen etwa *kakona* mit *kaka*, *rukono* mit *ruku[*. Diese Suffixe fallen auch auf, wenn man die Endsilben langer nichtfinaler Wörter betrachtet: *kumelono*, *alimu^ñno*, *koso^ñno*, *eporono*, *awonono*, *sunorono*, *nukarono*, *saworopino*, *torarono*, *kepapamina*, *takapina*, *a^ñwona*, *ma^ñpina*, *u^ñtumana*, *u^ñtukona*, *erepina*, *upupana*, *kona[x]rina*, wohl auch *[x]^ñwono[*.

Wörter auf *-ni* sind seltener als solche auf *-na* oder *-no*. Für ein Suffix *-ni* sprechen jedoch die langen Wörter *ta^ñmuni*, *tukolorani*, *korijani* und der Vergleich von *tukini* mit *tukinoti*, *kapani* mit *kapana*, *kapasa*, *kapata*, *tukolorani* mit *kolora*. Die Silbe *ni* ist wie *na*, *no* nicht am Wortanfang belegt.

Im folgenden bezeichne ich die drei- oder mehrsilbigen Wörter auf *-na*, *-ni*, *-no* als *n*-Wörter. Wörter dieser Länge auf *-ne* oder *-nu* sind nicht belegt. Mit Ausnahme von *sa^ñkeno* sind alle *n*-Wörter nicht-final.

In Text II, Seite A enthalten 16 der 22 Zeilen ein *n*-Wort, und auf Seite B kommt man auf einen ähnlich hohen Anteil, wenn man die Zerstörungen berücksichtigt. Der Anteil in Text IV dürfte bei etwa der Hälfte der Zeilen oder etwas darüber gelegen haben. Text I und Text III, Seite A sind zu fragmentarisch, um sich auswerten zu lassen. In Text III, Seite B enthalten nur fünf der 22 Zeilen *n*-Wörter, doch sind wohl einige durch die Zerstörungen verlorengegangen. Insgesamt gab es wohl in etwa jeder zweiten Zeile ein *n*-Wort.

Bemerkenswert ist nun, daß *n*-Wörter fast nie zu mehreren in einer Zeile auftreten. Nur Zeile A19, Text II und Zeile B6, Text IV enthalten je zwei *n*-Wörter. Kann das Zufall sein? Wenn man wiederholt durch einen Zufallsprozeß die 47 belegten *n*-Wörter über die unzerstörten nichtfinalen Textteile ausstreuen würde, käme ein solches Resultat nur in 1% aller Fälle zustande. Wenn man noch die unterschiedliche Häufigkeit der *n*-Wörter in den verschiedenen Texten bei dem Zufallsprozeß berücksichtigt, dann wird dieses Resultat noch einmal um etwa die Hälfte reduziert. Man kann also kaum mit einem Spiel des Zufalls rechnen.

Es ist ergiebig, die beiden Ausnahmezeilen mit zwei *n*-Wörtern miteinander zu vergleichen. Sie lauten:

ketuwa'kenorana'erepina'tari' sipi (Text II, A19) und *kepela'e^{口△}upupana'kupina'etupi[* (Text IV, B6).

Der ähnliche Aufbau springt ins Auge, ohne daß man schon sichere Schlüsse daraus ziehen könnte. Jedenfalls gibt es Affixe *ke-* und *-pi*, wie unten gezeigt wird.

Die *n*-Wörter treten wie gesagt mit einer Ausnahme nicht am Zeilenende auf. Abgesehen davon bevorzugen sie aber hintere Stellungen in den Zeilen, also die dritte und besonders die vierte Position. Etwa zwei Drittel von ihnen stehen auf diesen Stellen.

Weiter fällt auf, daß *VnV* als Wortende mit zwei gleichen Vokalen *V* überproportional häufig ist: 14 von 21 *no*-Suffixen stehen in Wörtern auf *-ono*, 10 von 20 *na*-Suffixen in Wörtern auf *-ana*. Von den sechs verschiedenen Wörtern mit *ni*-Suffix enden immerhin *jakini* und das zweimal belegte *tukini* auf *-ini*.

Vor *-na*, *-no* steht fünfmal die Silbe *pi*, die sich durch den Vergleich von *saworopino* mit *saworo*, *erepina* mit *ere*, *erepi*, *takapina* mit *taka* als Suffix nachweisen läßt. Die Stämme *ere-* und *taka-* sind in Text II thematisch, bemerkenswert sind insbesondere die Gruppen *erepi'ere'takapina* und *erepi'taka*. Sonst ist ein Suffix *-pi* noch in *ameri/wapi* neben *ameri* und *amewə* belegt, vergleiche aber auch *sasupi* mit *sasuki[x]* und *kotopi* mit *kotorono*.

Wegen ihres gleichartigen Verhaltens enthalten die Suffixe *-na*, *-ni*, *-no* sicher ein gemeinsames Morphem *-n-*. Man hat also Formen vom Typ *nukarono* wohl nach dem Schema *nukar+n+o* zu interpretieren, mit dem gleichem Morphem *-o* wie *nukaro = nukar+o*. Dafür spricht, daß bei verwandten Formen vom Typ *nukara*, *nukari*, *nukaro* die gleichen Endvokale zu beobachten sind wie bei *-na*, *-ni*, *-no*. Vergleiche nämlich noch *≤rono* mit *-≤ra-*, *esa* mit *esi*, *eni* mit *eno*, *tara* mit *tari*, *kuta* mit *kuto*, selbst wenn nicht in allen Fällen derselbe Wortstamm vorliegen dürfte. Beim Antreten an konsonantisch auslautende Stämme sollte *n+V* also als *-VnV* realisiert sein, beim Antreten an vokalisch auslautende Stämme und an *-pi-* einfach als *-nV*.

7. Weitere mögliche Suffixe

Ein wahrscheinliches Suffix *-zo* steht in *enozo* und *uwezo*, vergleiche *eno* und *uwe*. Es tritt wohl auch in *ralazozo* auf, siehe *alazo[* und *kala-zo]k*. Allenfalls könnte man hier auch einen zV-Wert für *k* und einen Stamm *lazoz-* oder *alazoz-* vermuten. Zugehörig sind wohl die oben erwähnten Wörter auf *sozo*, nämlich *ijulisozo*, *sususozo*, *kamususozo*, *tilisozo*, *tilisozora* und vermutlich das schlecht erhaltene *si[x]kušozo* in der zweiten Spalte der Seite B von Text IV.

Weitere mögliche Suffixe sind *-ke*, *-ki*, *-sa*, *-si*, *-k*, *-ti*, *-ta*, *-to*, *-lo*, *-ri*, *-ma*, *-me*, *-wa*. Die sechs ersteren treten alle drei- oder viermal am Ende von Wörtern mit 4–5 Silben auf. Einige treten an den Stamm *ame-* an, der in den Formen *amelaki*, *amerasa*, *amesa[*, *amesi*, *ameri* und *amewə* belegt ist.

Für ein Suffix *-ke* spricht der Vergleich von *uteke* mit *utesaro* und *saropi*. Außerdem beginnen die Zeilen B2, 3, 5 von Text III mit *papa-sa'palipake* (2x) bzw. *papasa'ulimuke*, wo das zweimalige *-ke* am Ende langer Wörter auffällt.

Die Form *amelaki* könnte als *ame-la-ki* zu interpretieren sein, vergleiche nämlich die Wortgruppe *elalasi'elana*, wo eine Analyse *ela-la-si'ela-na* ö. ä. möglich scheint. Wörter gleichen Stammes folgen auch bei *erepi'ere* aufeinander.

Der Stamm *papa-* ist in Text III thematisch. Dort findet sich neben *papa* auch *papasa*. Zu *-sa* siehe noch die Formen *amerasa*, *amesa[*, und vergleiche *kapasa'eporono* mit *poro'ulipera'kapana* (beide in Text IV), *tasa'sipi* mit *tari'sipi*.

Zu *-si* siehe *amesi* und die finale Form *timiresi[*, auf die am Beginn der nächsten Zeile *an̄eresi* folgt. Vergleiche außerdem die finale Form *netimira*.

Von den sechs Vorkommen des Zeichens ῃ stehen vier am Wortende, dazu eines vor -no. Außerdem ist *kalazo* ῃ bereits mit *ralazozo* verglichen worden.

Zu -ti vergleiche *tukinoti* mit *tukini* (beide in Text III, Seite B, *tukini* auch noch in Text IV) und *kutoti* mit *kuto*. Vielleicht hat man ein Suffix -oti anzusetzen, siehe noch [x]ramasoti und *kutekonoti*.

Zu -ta vergleiche *kapasa* mit *kapana*, *kapani*, *kapata* und *arata* mit *ara* (thematisch in Text II).

Zu -to vergleiche *arato* mit *aratamu* und *arasija* (alle Text IV) und *papato* mit *papa* (thematisch in Text III).

Zu -lo vergleiche *inelo* mit *inena* (beide Text II) und *tuγlo* mit *situγ* (beide Text II). Sonst steht -lo als Endsilbe nur noch in den beiden langen finalen Wörtern *asatelo* und *ututulo*.

Zu -ri siehe *ameri* und vergleiche *tari'sipi* mit *tasa'sipi*.

Zu -ma vergleiche γtumana mit γtuko, γtukona (alle Text II) und mit γtu. Der Stamm *eno-* ist thematisch in Text III, und dort stehen *eno*, *enozo*, *enoma* in den aufeinanderfolgenden Zeilen B14, 15, 16.

In den Zeilen B15, 16 stehen außerdem drei Wörter auf -me, nämlich αγme, *towareme*, *epuseme*. Mit αγme vergleiche das zwei Zeilen später auftretende αγwona. In B18 und 20 folgt *tarame*, das mit *tara* zu vergleichen ist.

Zu -wa siehe *amewə* und vergleiche *lokewa* mit *lokusi*.

Die Argumente haben unterschiedliches Gewicht, doch ist CM II wohl insgesamt reich an (graphischen) Suffixen. Natürlich können sich dahinter auch einsilbige Wörter verbergen, die mit dem vorangehenden Wort zusammengeschrieben wurden, da CM II einsilbige Wörter in der Schrift nicht zuläßt.

Oft scheinen mehrere Suffixe aufeinander zu folgen, siehe die oben besprochenen Endungen -pi-na, -pi-no, -sozo-ra. Mit *elalasi'elana* lässt sich noch *elalasuwa* vergleichen, das möglicherweise als *ela-la-s-uwa* zu analysieren ist. Das gleiche -s- könnte auch vor -ija stehen, da vier Wörter auf -sija enden. Vergleiche dazu *arasija* mit *ara*, *surisija* mit dem ebenfalls finalen *suremu*. Das viermal vor -uwa belegte -p- ist wohl ebenfalls ein Morphem, vgl. *esapuwa* mit *esa*, *esi*. Wörter mit mehreren Suffixen sind vielleicht auch *tukekisa*, *amelaki*, *amerasa*, *aratamu* u. a. m.

In einigen Fällen zeichnen sich Zusammensetzungen mehrerer Stämme ab. So ist oben *uteke* mit *utesaro* und *saropi* verglichen worden. Das finale Wort *tenimunija* lässt sich mit den ebenfalls finalen Wörtern *teni* und *munisi* ῃ zusammenbringen, und zu finalem *tupumunija* mag man noch *tupono* heranziehen. Die Wörter *kamususozo* und *sususozo* in Text III lassen sich vielleicht als *kamu-su-sozo* und *su-su-sozo* analysieren,

vergleiche dazu noch finales *sutukelija* und möglicherweise ebenfalls finales *kamutuki*[(beide in Text IV, Seite A).

8. Mögliche Präfixe

Im Gegensatz zum Suffixreichtum von CM II steht die Armut an wahrscheinlichen Präfixen. Mögliche Kandidaten sind vor allem *a-*, *i-*, *e-*, *ka-*, *ke-*, *ko-*, *ku-*, *tu-*, *si-*.

Zu vergleichen sind *atarā* mit *tara*, *akila* mit *kilosa*, *akana* mit *kane*[, *asatelo* mit *sati*, *arima* mit *rime*, *asaketo* mit *saki*[*x*, *amako*[mit *mako-lemu* (in den Zeilen B11, 12 von Text III). Doch habe ich noch nicht berechnet, ob solche Ähnlichkeiten auf Zufall beruhen können.

Zu *i-* vergleiche *ilimi* mit *silimi* und *]kolimi*, *ipele* mit *kepele* (beide in Text IV, Seite A), *ikisi*[*x* mit *kisilopuwa*, *inelo* mit *neli*.

Zu *e-* vergleiche die schon genannten Wortgruppen *kapasa'eporono* und *poro'ulipera'kapana*, außerdem finales *etupi*[mit den ebenfalls finalen Wörtern *tupatara* und *tupumunija*.

Der Vokal *e-* tritt 7× am Anfang 4–5-silbiger Wörter auf, *a-* sogar 13×. Doch *u-* steht 12× am Anfang solcher Wörter, ohne daß es sich irgendwo als Präfix abheben würde. Im Gegensatz dazu findet man *i* nur 2× in einer solchen Stellung. Für diese Verteilung habe ich keine Interpretation.

Signifikanter ist vielleicht, daß *ka-* sechsmal am Anfang solcher langen Wörter steht. vergleiche auch *kalazo* [mit *alazo*[und *ralazozo*, *katara* mit *atarā*, *tara*, *kapata* mit *tupatara*, *kasijalija* mit *sijano*.

Die Silbe *ke-* steht viermal am Anfang langer Wörter. Vergleiche auch *kepapamina* mit *papa* (thematisch in Text III, Seite B), *kepele* mit *ipele*, *keporeka* mit *poro*, *eporo* (zum Wortende s. *nukar-eka*). In Text II, Zeile A18–20 stehen vier Wörter, die mit *ke-* beginnen, in Zeile B8 findet sich die Wortfolge *keso'kepele* und in Zeile B4 *keneja'sami'keta*[.

Zu *ko-* vgl. *kosuki* mit *suki*, *kotorono* mit *torara*, *torarono*, *torijo*, *kojano* mit *sijano*, vielleicht *]kolimi* mit *ilimi* und *silimi* (doch s. u. zu *si-*). Vier lange Wörter beginnen mit *ko-*.

Zu *ku-* vgl. *kumasa* mit *amasa* (beide Text II), vielleicht auch *kume-lono* mit *amelaki*. Vor allem fällt aber auf, daß alle acht Vorkommen der Silbe *ku* in Text II am Wortanfang stehen, was kaum Zufall ist. Allerdings liegt hier wohl die Erklärung näher, daß *ku-* zu mehrfach auftretenden Wortstämmen gehört. Zunächst ist oben in *kupina* ein Stamm *ku-* plausibel gemacht worden. Weiter vergleiche in Text II *kutona* mit *kuto* und vielleicht *kuta* (doch läßt *kutona* auf einen Stamm

kuto schließen, nicht auf *kut-*), *kumelono* mit *kumasa[* und vielleicht *ku* || (zu *-el-* wäre die oben angesprochene mögliche Analyse *su-tuk-el-ija* heranzuziehen).

Zu *tu-* vgl. *tukolorani* mit *kolora*, *tukori[* mit *korijani*, *tupatara* mit *kapata*. Fünf lange Wörter beginnen mit *tu-*.

Zu *si-* vgl. *situ* || mit *tu* || *lo* (beide in Text II), *sijano* mit *kojano*, *silimi* mit *ilimi*, *jkolimi*. Doch vergleiche mit *silimi* auch *sili* in der übernächsten Zeile (Text I, Zeile 7).

Die aufgeführten Vergleiche sind keinesfalls alle zutreffend, zum Teil widersprechen sie sich sogar. So kann man *sijano* entweder als *sija-no* verstehen und mit *kasijalija* vergleichen oder als *si-jano*, was einen Vergleich mit *kojano* ermöglicht. Beides zusammen geht nicht. Ebenso kann man *inelo* entweder mit *inene* oder mit *neli* in Beziehung bringen, aber kaum mit beiden, und im Falle von *kapata* liegt der Vergleich mit *kapana*, *kapani*, *kapasa* sicher näher als der mit *tupatara*. Weiter ist zu beachten, daß jedes falsch bestimmte Affix weitere falsche Identifikationen nach sich ziehen kann. Es führt nämlich zur Abtrennung eines nicht existierenden Stammes, der dann für weitere falsche Vergleiche zur Verfügung steht. Keiner der genannten Präfixkandidaten kann also als ganz sicher gelten. Am stärksten sind die Argumente für *a-*, *ka-* und besonders für *ke-*.

9. Die Stämme finaler und nichtfinaler Wörter

Finale und nichtfinale Wörter unterscheiden sich stark in ihren Suffixen. Bei ihren Stämmen gibt es jedoch keine klare Abgrenzung. So stehen den finalen Wörtern *amerasa* und *arasija* sechs verschiedene nichtfinale Formen vom Stamm *ame-* und fünf vom Stamm *ara-* gegenüber (zum Teil mehrfach belegte). Allenfalls fällt auf, daß keine dieser Formen ein *n*-Wort ist. Neben finalem *tilisozora*, *tilisozo[* steht nichtfinales *tilisi[*, und mit finalem *esapuwa* vergleiche nichtfinales *esa*, *esi*. Andererseits scheint es öfter auch engere Beziehungen von finalen Formen untereinander zu geben. Vergleiche *timiresi[* mit *netimira*, *tenimu-nija* mit *teni* und *munisi[*, *tupumuniya* mit *tupatara* und *etupi[*. Doch ist zu den letzteren Formen auch nichtfinales *tupono* heranzuziehen. Die finalen Formen *titesi[* und *titukuwa* könnten den gleichen Stamm haben, doch steht anderseits *titukuwa* in derselben Zeile mit [x]tuku (vielleicht *ituku*). Zu *tuk-* vergleiche die finalen Wörter *tukori[*, *sutukelija*, *kamutuki[* (falls letzteres wirklich final ist), aber auch nichtfinales *tukini*, *tukinoti*.

Insgesamt gibt es stärkere Übereinstimmungen zwischen den Wortstämmen der finalen Wörter als zwischen den Stämmen einer entsprechenden Anzahl beliebig herausgegriffener Wörter des Textes, doch ist dies viel weniger stark ausgeprägt als bei den Suffixen.

10. Grammatische Interpretationen

Die Satzenden natürlicher Sprachen sind gewöhnlich viel variabler als die von CM II, selbst wenn man die vermutlich poetische Form berücksichtigt. Entsprechende Ähnlichkeiten am Satzanfang können auf verschiedene Weise zustandekommen, manche Sprachen haben dort typische Ketten von Partikeln und Pronomina. Für die Ähnlichkeit der finalen Formen finde ich aber nur die eine Erklärung, daß das Prädikat regelmäßig am Satzende steht. Besonders häufig sollten dort Verbformen stehen, und als solche möchte ich insbesondere die Formen auf *-ija* und *-uwa* auffassen.

Die *n*-Wörter müssen dann nominaler Natur sein. Das Suffix *-n*- sollte eine Kategorie bezeichnen, die typischerweise im Satz nur einmal auftritt, aber wenigstens in der Hälfte aller Sätze. Am plausibelsten ist wohl die Vermutung, daß *-n*- direkte Objekte bezeichnet. Wegen der Bevorzugung hinterer Positionen durch die *-n*-Wörter hätte man dann in transitiven Sätzen als typische Wortstellung Subjekt—Objekt—Verb. Bei *-n*- könnte man aber auch an ein Agentiv-Suffix denken, wegen der Häufigkeit dagegen kaum an ein Genetiv-Suffix. Bei einer Deutung als Numerus-Suffix wären öfter mehrere *n*-Wörter im Satz zu erwarten. Andere Deutungen sind nicht auszuschließen, sollen aber hier nicht diskutiert werden.

Bei einer Sprache mit SOV-Satzstellung erwartet man Postpositionen, die man unter den anderen Suffixen finden kann. Präpositionen lassen sich tatsächlich keine erkennen. Bei Nominal-sätzen wird man öfters postpositionale Ausdrücke als Prädikat erwarten, was zur Verteilung der selteneren Suffixe auf die verschiedenen Positionen im Satz paßt.

Eine gewisse Schwierigkeit besteht allerdings darin, daß sich keine klarere Abgrenzung von nominalen und verbalen Stämmen ergibt. Doch ist nicht ersichtlich, wo man die Verben sonst suchen sollte, wenn nicht unter den finalen Wörtern. Auf jeden Fall haben die *n*-Wörter so enge Beziehungen mit den anderen nichtfinalen Wörtern, daß kein Unterschied in der Wortart vorliegen kann.

Unverstanden bleibt noch die Funktion der häufigen vokalischen Suffixe *-a*, *-i*, *-o*. Das liegt vor allem daran, daß sie meist nicht mit Sicher-

heit zu identifizieren sind. Es ist auch hinderlich, daß nur wenige Sätze vollständig erhalten sind.

11. Offene Fragen

Bei der Identifizierung der selteneren Affixe muß mit Wortvergleichen gearbeitet werden, die vielleicht nur in der Hälfte aller Fälle oder noch seltener wirklich zutreffen. Oben habe ich in einer Reihe von Fällen versucht, mehrere schwache Argumente zu einem stärkeren zu bündeln, aber diese Methode müßte besser abgesichert werden, u. a. mit statistischen Betrachtungen, um zuverlässige Ergebnisse zu liefern.

Insbesondere müßten dazu auch die Phonemhäufigkeiten an den unterschiedlichen Positionen im Wort berücksichtigt werden. Der Vergleich von *rukono* mit *ruku*[wird etwa dadurch gestützt, daß *r-* am Wortanfang selten ist. Da die Vergleiche oft Wortstämme vom Typ *KVK* ergeben, muß man nach Abschnitt 3) damit rechnen, daß ein Konsonant des Schriftsystems mehrere Phoneme der Sprache wiedergeben kann. Am ehesten wird das bei *p*, *t*, *k* der Fall sein, kaum bei *m*, *n*. Ein mehrfach belegtes *-mun-* ist darum viel besser als Wortstamm abgesichert als ein ebensooft belegtes *-pat-*.

Wenn solche methodischen Fortschritte auch sehr nützlich wären, scheint doch ohne Neufunde bei der Deutung der CM II-Texte aus sich heraus kaum ein wirklicher Durchbruch möglich zu sein. Sehr nützlich wäre es, wenn man eine verwandte Sprache finden könnte, was nach der vorliegenden Textanalyse jetzt leichter sein sollte.

In der Wortstellung, dem Fehlen von Präpositionen und vielleicht von Präfixen, dem Suffixreichtum und der Häufigkeit *n*-haltiger nominaler Suffixe zeigen sich Übereinstimmungen mit dem Hurritischen, aber in den vokalischen Suffixen gibt es starke Abweichungen. Das Urartäische steht noch ferner.

Im Gegensatz zu CM I fallen in CM II keine bekannten Namen ins Auge. Immerhin könnte man *alazo* vielleicht mit *Alašija* vergleichen. In CM I trifft man nämlich öfters die beiden Namen *amotaro* und *ala X ro*, von denen der erste offenbar aus *amota* = Amathous abgeleitet ist. Im anderen läßt sich CM I X, X mit CC)z = za vergleichen. Man hätte also in CM I *alaza* = *Alašija*, wobei z für palatalisiertes s stünde. Der in SCM (I) erwogene Vergleich von CM III U mit CC za würde dann wegfallen.

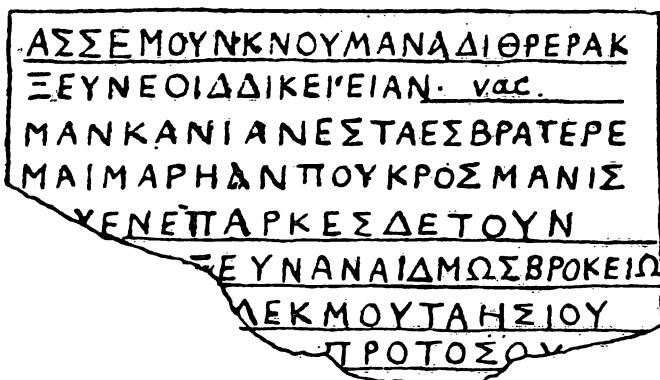
BÉLA KOWAL

ZUR SPÄTPHRYGISCHEN INSCHRIFT 31

Diese Inschrift ist seit Andersons Publikation 1898 schon oft behandelt worden. Calder 1911 und Haas 1951 und 1966 haben darauf hingewiesen, daß sie vermutlich aus Versen bestehe¹. In der neuesten Bearbeitung dieses Textes hat Neroznak p. 126 aufgrund einer neuen, jedoch kaum überzeugenden Worttrennung eine Übersetzung gegeben, sie aber im Apparat leider nicht begründet. Gerade die zahlreichen Refutationes früherer Meinungen hätten m. E. eine ins einzelne gehende Argumentation erfordert.

Der im folgenden vorgelegte Deutungsversuch will dadurch, daß die syntaktische Analyse einbezogen wird, dem Verständnis dieser schwierigen Inschrift näherkommen. Da von ihr meines Wissens weder Photos noch ein Abklatsch existieren, bin ich auf die Angaben der Erstpublikation angewiesen².

Zeichnung bei Anderson



¹ Ein solcher Versaufbau würde die Elision von Vokalen bei κνουμαν² und eventuell auch bei κ' in Z. 1 erklären, vielleicht könnte man in Z. 2 auch Εευν' εοι trennen. Doch ist auf die unsichere Lesung Andersons hinzuweisen.

² Vgl. Haas 1966, p. 118.

Das führt auf folgende Lesung:

- 1) ΑΣΣΕΜΟΥΝΚΝΟΥΜΑΝΑΔΙΘΡΕΡΑΚ
2) ΞΕΥΝΕΟΙΔΔΙΚΕΣΕΙΑΝ
3) ΜΑΝΚΑΝΙΑΝΕΣΤΑΕΣΒΡΑΤΕΡΕ
4) ΜΑΪΜΑΡΗΑΝΠΟΥΚΡΟΣΜΑΝΙΣ
5) [Ο]ΥΕΝΕΠΑΡΚΕΣΔΕΤΟΥΝ
6) [— —]ΞΕΥΝΑΝΑΙΔΜΩΣΒΡΟΚΕΙΩ
7) [— — — — —]ΔΕΚΜΟΥΤΑΗΣΙΟΥ
8) [— — — — —]ΠΡΟΤΟΣΩΥ — —

Dazu schlage ich folgende Worttrennung und Einteilung in Kola vor, die selbstverständlich mit den Auffassungen meiner Vorgänger weitgehend übereinstimmt. (Angenommene Elisionen habe ich markiert, die vermuteten PN mit Großbuchstaben geschrieben.)

ασ σεμιουν κνουμαν' αδιθφερακ'
Ξευνε οι⟨α⟩δικες ειαν μανκαν
ιαν εσταες βρατερε μα⟨ρ⟩μαρηαν
Πουκρος Μανισ[ο]υ ενεπαρκες δετουν
...] Ξευναν αιδμως βροκειω
.....] δεκμουταης ιου
.....] προ τοσου

Die Lesung ist, wie gesagt, nicht nachprüfbar. Fehler des Kopisten sind zumindest in *einem* Fall sicher anzunehmen, in anderen wenigstens wahrscheinlich.

Zur Deutung: Neroznaks Einwand, in $\alpha\varsigma$ (Zeile 1) sei nicht die in den Texten 20, 33, 35 und 51 belegte Präposition $\alpha\varsigma$, sondern assimiliertes * $\alpha\delta-$ zu sehen, überzeugt nicht. Wenn $\alpha\varsigma$ tatsächlich von * $\epsilon\nu-\varsigma$ herzuleiten ist, so kann es den (lokativischen) Dativ oder den Akkusativ der Richtung regieren, wie z.B. in der Wendung $\alpha\varsigma \beta\alpha\tau\alpha\varsigma$ in Text 33 und 36. Daß in unserem Text ein Dativ vorliegt, zeigt die oft belegte Wendung $\sigma\epsilon\mu\sigma\nu\kappa\upsilon\mu\sigma\alpha\epsilon\iota\lvert$ „diesem Grabmal“³. Der Anfang des Textes sollte also $\alpha\varsigma \sigma\epsilon\mu\sigma\nu\kappa\upsilon\mu\sigma\alpha\epsilon\iota\lvert$ „zu/bei diesem Grabmal“ heißen.

Im nächsten Komplex αδιθθερακ fällt das im Phrygischen unübliche Theta auf, das sonst nur im Lehnwort θαλαμειν Text 1 und 4 und in dem nicht sicher als phrygisch zu wertenden παρθε (Text 50) belegt ist⁴.

³ Vgl. Brixhe 1978/2, p. 15ff. Dagegen bezieht Neumann 1970, p. 211ff., *σεμουν* auf *κακουν* und deutet es als Akk.Sg.Mask./Neutr. „irgendein Übel“. Ramsay, loc.cit., deutet *σεμουν* *κυριακαν* dagegen als Nom.Neutr. in diesem Text.

⁴ Es ist m. E. fraglich, ob man Text 50 überhaupt unter die phrygischen Texte zählen soll.

Ob am Wortende κ richtig gelesen ist oder man nicht richtiger τ anzunehmen hätte, bleibt ungewiß. Im ersten Fall hätte man die Konjunktion -κ(ε) vor sich, bei der der Vokal ausgefallen wäre, was vielleicht wirklich auf metrische Gründe zurückzuführen ist, im zweiten Fall einfach ein Zeichen für die Dativendung, wobei man sich fragen könnte, ob es sich um eine angefügte phrygische Dativendung oder um ein „Iota adscriptum“ handelt⁵. Haas 1966, p. 211, nimmt eine innerphrygische Entwicklung von -tr- zu -θr- an, für die es m. W. im Phrygischen sonst keine Parallelen gibt. Er schreibt dazu, daß sie ihn an die iranische und lydische Entwicklung erinnere. Man wird deshalb vielleicht mit einem Lehnwort rechnen, ohne aber dessen Quelle ausmachen zu können.

Daß es sich bei der darauf folgenden Form Ξευνεοι, wie Haas, loc. cit., und Neroznak, loc. cit., annehmen, wirklich um eine Ableitung auf *-ιος vom Frauennamen Ξευνα/η⁶ (vgl. Zgusta, KPN § 1063) handelt, bezweifle ich aus Gründen der Syntax. Meines Erachtens ist undenkbar, daß das Subjekt zu den Verben in Zeile 2 und 3 erst in Zeile 4 genannt sein und von diesem dann auch noch das unzweifelhaft als Verbform aufzufassende εεπταοκες abhängen sollte⁷. Die glattere Lösung ist hier wohl, Ξευνε als Subjekt zu δικες bzw. vielleicht ⟨α⟩δικες und εσταες anzunehmen und οι als anaphorisches Pronomen Dat.Sg. Mask. „ihm“ abzutrennen. Dieses bezöge sich dann auf βρατεος „dem Bruder“. Allerdings entsteht die Schwierigkeit, daß nach Anderson die Endung des PN -ε wäre, während wir für einen Nominativ -α oder -η erwarten. Es ist aber fraglich, ob Andersons Lesung hier verlässlich ist, auch wenn Ramsay, Öjh 8, Beiheft p. 88, sie bestätigt.

Haas, 1966 p. 103 u. Anm. 1 nimmt hier griech. ἀδικήσει an⁸. Meines Erachtens ist das unmöglich, vielmehr ist mit einer Form zu rechnen, die parallel zu εσταες gebildet ist (vgl. auch εεπταοκες). Daß man bei

⁵ Ob ein solches „Iota adscriptum“ als Datierungshilfe gelten könnte, bleibt offen.

⁶ Wegen des in Z. 6 stehenden Akk. Ξευνον bin ich geneigt, für den Nom. ein -α anzusetzen; sollte daher die Lesung mit Epsilon richtig sein, wird man wohl mit Elision des -α und mit einer Form εοι rechnen müssen. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß statt E an dieser Stelle entweder H oder A zu lesen ist.

⁷ Die von Lejeune, Kadmos 9, 1968, 68, angeführte Vermutung über altpolyg. *ene-parkes*, das er als „inscripsit“ deutet, ist m. E. nicht haltbar, das sowohl aus lautlichen, als auch aus semantischen Gründen.

⁸ Zwar ist eines der beiden von Ramsay, Calder und Anderson angegebenen Δ m. E. wirklich als A zu lesen, doch müßte ἀδικήσει in der Protasis einer Fluchformel stehen, zu der die Apodosis vor dem erhaltenen Beginn in einer verlorenen Partie des Textes gestanden haben müßte. In keiner der mir zugänglichen Arbeiten zu diesem Text wurde eine diesbezügliche Bemerkung gemacht, sondern es wurde nur darauf hingewiesen, daß der Text nach Z. 8 weitergegangen sein dürfte.

dieser Annahme mit itazistischer Schreibung ειαν gegenüber „normalem“ ιαν im gleichen Text rechnen muß, kann m.E. nicht als Einwand gelten, da sich solche Fälle auch in griech. Texten der christlichen Zeit finden.

Das Syntagma ειαν μανκαν ιαν . . . kann dann mit „dasjenige Denkmal, welches . . .“ übersetzt werden⁹. Denkbar bleibt wohl auch, daß das ε in ειαν ein zusätzliches pronominales Element ist, das den demonstrativen Charakter des Wortes verstärkt (vgl. Pokorny, IEW 281f.), so daß mit *e-yo- zu rechnen wäre. – Der Dativ βοτερε δürfte wohl den später genannten Πουκρος Μανισου meinen¹⁰. Mit diesem Namen, den ich als Subjekt zu εεπαρκες auffasse, beginnt wohl ein neuer Satz.

Der erste Teil der Inschrift kann demnach so übersetzt werden: „Zu diesem Grab und der αδιθρερα hat Xeune ihm das Denkmal (geweiht? / gestiftet? o.ä.), welches sie dem Bruder als Marmorstele aufgestellt hat.“

Hier ist noch ein Wort zu μαιμαοην zu sagen. Ramsay, op.cit. p. 89, meint, dieses Wort „can hardly be separated from the Greek μαιμάρεος“. Er fährt dann fort: „Whether we should suppose that MAI-MAPHAN is a false reading (through fault either of engraver or copy) for MAPM must be left uncertain“. Diese Formulierung scheint mir darauf hinzudeuten, daß er selbst die Inschrift nicht auf dem Stein gelesen hat. Damit aber verliert seine Angabe, daß es sich um die älteste Inschrift handle und sie zwischen der archaischen Periode und der römischen Zeit anzusetzen sei, erheblich an Gewicht. Haas, PSD p. 118, wiederholt denn auch diese Angabe nur beiläufig, ohne ihr mehr Glaubwürdigkeit verleihen zu können. Die Argumente Ramsays für die von ihm schließlich bevorzugte Lesung sind m.E. nicht stichhaltig.

Wenn nun der in Z. 3 genannte Bruder Πουκρος Sohn des Μανης ist, so hat er sich wohl um die in Z. 6 noch einmal, hier im Akk.Sg., genannte Ξευνα verdient gemacht, indem er die mit εεπαρκες bezeichnete Tätigkeit ausgeübt hat¹¹.

⁹ Für den Gebrauch des Relativums als Demonstrativum ist die Inschrift von Firanlar Köyü (G. Neumann, Kadmos 20, 1981, p. 144) heranzuziehen: *ios ien vr[*, wo wohl *vr[ekun]* zu ergänzen ist: „wer dieses *vr.* beschädigt“.

¹⁰ Es kann sich m.E. hier nur um die übliche Folge von Namen und Vatersnamen handeln. Von Haas 1966, p. 104, wird πουκρος als „Sohn“ gedeutet, vgl. ai. *putra*, pacl. *puclois*, osk. *puklo-* usw. Diese Etymologie ist vielleicht möglich, doch ist bei der Etymologie von Eigennamen m.E. noch viel mehr Vorsicht angebracht, als bei anderen sprachlichen Äußerungen.

¹¹ Es liegt m.E. hier ein Präverb *en-* vor, das Augment *-e-* und ein Wortkörper *-park-*, dagegen eine Zusammensetzung mit zwei Präverbien, nämlich mit **en- ep-*, auf die ein Wortkörper *-ark- folgen würde, halte ich für weniger wahrscheinlich. Der Ansatz von D'jakonov/Neroznak, Baltistica 1977, II priedas p. 178, die von **prk-* ausgehen

Die Form δετούν in Zeile 5 kann als Adjektiv oder Substantiv im Akk.Sg., d. h. als direktes Objektiv zu επαρκες, angesehen werden, wie wohl auch Ξευναν in Zeile 6. Allerdings könnte auch der fehlende Anfang von Z. 6 eventuell zum Ende von Z. 5 zu ziehen sein. Doch scheint mir die Ergänzung δε τουν[βον] bei Calder 1911, p. 179, nicht haltbar zu sein, sondern dort ist m. E. eher eine Endung des Akk.Sg.fem. zu erwarten, — es dürfte dann wohl ein adjektivisches Attribut zu Ξευναν vorliegen. Sollte aber δετούν als ein Substantiv im Akk.Sg.Mask. zu deuten sein, so ist in der Lakune wohl am ehesten eine Konjunktion zu erwarten.

Bei dem auf diesen Akkusativ des Frauennamens Ξευνα folgenden Komplex αιδμως βροκειω ist zwar m. E. die Worttrennung wahrscheinlich richtig, doch können die beiden Worte schon wegen des zerstörten Kontextes nicht gedeutet werden.

Auch in den Zeilen 7 und 8 ist eine Deutung unmöglich. Zwar kann in Z. 7 mit einiger Sicherheit δεκμουταης ιου getrennt werden, das mit Z. 2 von Text 9 δεκμουταις κινουμα verglichen werden kann. Die so isolierte Form δεκμουταης ist wohl als Dat.Pl.fem. aufzufassen, weiter lässt sich jedoch nichts aussagen. Auch Neroznaks Deutung und Lesung von Z. 6 (Ξευν' αναι δμως βροκειω „der Xeune, der Dienerin . . .“) ist m. E. nicht haltbar, ebenso wie die Annahme von Haas 1966, p. 104, der βροκειω als Dat.Sg.Mask. „dem Phryger“ deutet. Auch seine Deutung von προτοσου als Verbform „aedificavit“ überzeugt m. E. nicht, da hier kein Anschluß an die Verbalmorphologie, die uns sonst aus den phrygischen Texten bekannt ist, möglich ist.

Zum Subjekt des zweiten Satzes, Πουκρος Μανισου, ist zu bemerken, daß die bei Haas angegebene Worttrennung aus zwei Gründen aufzugeben ist: 1. Der PN *Manes* kann keinen Genetiv **Manis* haben, vgl. Zgusta, KPN § 858. Der Nominativ des Namens ist in den Texten 60 und 92 als Μανης, in Text 69 als Μανεις belegt, ein Genetiv Μανηδος dürfte in Text 84 vorliegen. Haas selbst führt als Parallel für eine Genetivform Μανισου die in MAMA I 132 belegte Form Μανοσου an¹². Leider sind allerdings bis jetzt keine weiteren Genetive auf -ou im Phrygischen gefunden worden (wenn man vom freilich unsicher gedeuteten ιου in 31 Z. 7 absieht, das ja pronominal wäre und nicht hierher gehören würde). 2. Die von ihm postulierte Worttrennung ολυεν επαρκες δετούν ist wegen des in der altphrygischen Inschrift XXX belegten en-

und das Wort mit russ. прикупил übersetzen, ist erwägenswert. Man könnte das etwa zu „freikaufen“ modifizieren..

¹² Vgl. Haas 1966, p. 104 Anm. 3.

parkes m. E. unwahrscheinlich, abgesehen davon müßte sich **ovev* sollte seine Abtrennung trotzdem zutreffen, auf *δετοvv* und nicht auf *επαρκεց* beziehen. Da aber in letzterem sicher eine Verbform zu sehen ist, die *δετοvv* und *Ξευvvov* als direkte Objekte hat, wäre die Trennung des Possessivpronomens von dem von ihm bestimmten Substantiv doch befremdlich. Man kann hier m. E. auf keinen Fall mit „syntaktischer Markierung“ rechnen.

Die vorliegende Arbeit sollte aufzeigen, daß es auch bei den an sich verhältnismäßig gut erschlossenen spätphrygischen Inschriften oft gravierende Hindernisse für ein sicheres Textverständnis gibt. Doch kann der Versuch, Etymologien zu erstellen, erst dann mit gutem Gewissen gewagt werden, wenn durch syntaktische Analyse und philologischer Aufarbeitung der Texte der Boden dafür so weit wie möglich vorbereitet ist. Die hoffentlich auf diesen Versuch einer (bescheidenen) Textinterpretation einsetzende Diskussion kann die Voraussetzungen m. E. entscheidend verbessern, welche notwendig sind, um zu einzelnen Wörtern Etymologien suchen zu können.

Literaturhinweise

- Anderson 1898: J. G. C. Anderson, A Summer in Phrygia, in: JHS 18, p. 121–122
 Brixhe 1978: C. Brixhe, Études néophrygiennes II, Verbum I/2, Nancy 1978, pp. 1–22.
 Calder 1911: W. M. Calder, Corpus inscriptionum neo-phrygiarum, in: JHSt 31, 1911, 161–215.
 Haas 1951: O. Haas, Zur Deutung der phrygischen Inschriften, in: RHA 53, 1951, pp. 1–30.
 Neroznak 1978: W. P. Neroznak, Paleobalkanskie jazyki, Moskwa 1978.
 Neumann 1970: G. Neumann, Das phrygische Pronomen *semo-*, in: KZ 84, 1970, pp. 211–215.